

# Die Suche nach dem verborgenen Schatz

Seinen eigenen Kopf zu haben, ist eine gute Sache, findet der Shiba Inu. Bei einem **Heimatbesuch in Japan** wird jedoch klar: Er ist nicht nur selbstbewusst, sondern auch anhänglich

**Text** Uschi Birr

**Fotografie** Julian Victoria





Japan-Idylle aus dem Bilderbuch: Die historische Stadt Tsumago ist ein beliebter Anlaufpunkt für Wanderer mit Hund





Ein Land der Kontraste ist Japan, heißt es. Und ja, so ist es auch. Orte wie Tsumago, das mit seinen historischen Holzhäusern den Anschein erweckt, als hätte die Zeit stillgestanden, treffen auf wirbelnde, überfüllte Metropolen wie Tokio. In Tsumago erscheint es natürlich, auf Hunde zu treffen. Ruhig, entschleunigt wirkt das Städtchen. Der Shiba hat hier wie selbstverständlich seinen Platz. Doch der Fotograf Julian Victoria wollte mehr. Haben Shibas in Japan mehr als nur Kultstatus? Sind sie Teil des Stadtbilds, wo finden sie ihren Platz in einer vollgestopften Metropole wie Tokio? Er musste suchen. Nach den Nischen, die man nicht sieht, wenn man nur die Sehenswürdigkeiten abklappert. Doch wer Zeit einplant, genauer hinsieht, der findet sie: die Dog-Wellness-

Salons, die Hundeboutiquen und die Hundestühle in Restaurants, natürlich mit eigener Bello-Speisekarte. Japans City-Bewohner sind auf den Hund gekommen, allen voran auf die kleinste heimische Hunderasse, den Shiba. Im virtuellen wie im realen Leben. Knuffig, handlich, mit Puppengesicht und freundlichem Wesen haben einige der Hündchen auf Instagram Millionen Abonnenten. Eine Kaffeekeite hat in Tokio und mehreren anderen Großstädten sogar „Mame Shibas“ eingerichtet: Cafés, in denen sich Dutzende Shibas tummeln, streicheln und lieblosen lassen, während die Gäste ihr Freigetränk (bei rund 5 Euro Eintritt) genießen. Befremdlich für Europäer, an der Tagesordnung in Japan, wo bei Hunden in den Citys der Niedlichkeits- und Kuschelfaktor zählt. Der ist hoch beim Shiba, in dessen flauschiges Fell sich die Finger bis zur Handwurzel ein-graben können.

Der Shiba ist aber auch ein Statussymbol. In den Tierläden kosten die Welpen umgerechnet um die 2000 Euro, Züchter verlangen viel mehr. Wenn ein Shiba auf einer der großen Ausstellungen zum Superchampion erklärt wird, ist er schlagartig 100.000 Euro wert. Allerdings würde ein Züchter niemals diesen Hund in andere Hände geben. Genauso wenig wie die anderen Japaner, die mit einem Shiba zusammenleben. Denn für sie bedeutet ihr ständiger vierbeiniger Begleiter mehr als nur ein Tier, das sich auch in einer winzigen Wohnung zufrieden zusammenrollt und mit seinem Pracht-pelz Bauch oder Beine wärmt. Für sie alle, die Alltags-Gehetzten, die von Ehrgeiz Getriebenen, vom Burn-out Bedrohten, ist das Naturdenkmal Shiba die Verbindung zu einer jahrtausendealten Kultur, zu der Europäer kaum Zugang haben. Ein Schatz, der entdeckt werden will, mit einem Charakter, der sich nicht verbiegen lässt.

Denn ein Shiba ist speziell, sehr speziell sogar. Genetisch gehört er zu den ältesten Hunderassen der Welt, entstanden in den Bergregionen Japans. Ein absolut furchtloser leidenschaftlicher Jäger, der für seinen menschlichen Begleiter Vögel und Kleintiere zielsicher erledigte, sich aber auch Dachsen und Bären dreist entgegenstellte und sie mit gewaltiger Sprungkraft blitzschnell immer von einer neuen Seite anrampelte.

Erst viele Jahrhunderte später waren seine Qualitäten als Fasanenfänger gefragt: Wer einen Shiba hatte, konnte die japanische Vorzugsdelikatesse so oft er wollte genießen – oder verkaufen. Der Shiba von einst lebte im Haus und teilte ganz selbstverständlich die Schlaf-

stätte seiner Familie. Er überzeugte als Wachhund besonderer Art. Denn Shibas bellen kaum – sie stellen sich Eindringlingen in den Weg und kündigen sie mit einer Art Juchzer an, den nur die eigenen Leute verstehen. Oder sie stoßen den schrillen „Shiba-Schrei“ aus, hoch und schauerlich und nur an ihre Menschen gerichtet. Abhängig von ihnen war dieser kleine Kraftprotz nie. Wenn nichts zu tun war, ging er seiner Wege, labte sich an Mäusen und Ratten und kam ohne Aufforderung abends zurück in die heimische Hütte.

Der Shiba von heute lebt nicht mehr in Hütten, sondern in Wohnungen, er hat die Berge gegen City-Parks eingetauscht und schnappt sich an der langen Leine dort so manches Eichhörnchen oder auch eine Maus. Ein total anderes Hundeleben, und doch eines, das den Menschen ein großes Stück ihrer Kultur wieder näherbringt. Über einen sehr langen Umweg. Der kam so: Als Ende des 19. Jahrhunderts Japan seine Grenzen für europäische und nordamerikanische Händler öffnete, landeten mit den Schiffen auch Hunde im Land. Der folgende Run auf alle westlichen Produkte schloss auch die Hunde ein. Jeder wollte einen Labrador, Pudel, Terrier oder Deutschen Schäferhund haben. Und umgekehrt: Die exotisch anmutenden japanischen Rassen verbreiteten sich in den USA und Europa. In seiner Heimat war der Shiba Ende des Zweiten Weltkriegs beinahe ausgestorben, als die japanische Regierung die Notbremse zog: Sie erklärte die Rasse zum Naturdenkmal und stellte sie unter Schutz. Damit trennten sich die Wege der japanischen und ausländischen Shibas. Denn ganz nach westlicher Züchter-Manier gab es schnell einen Standard, der dem Idealbild eines Shibas entsprechen sollte, man legte Statur, Größe, Gewicht und Gangart fest. Auch auf den ostasiatischen Nippon-Inseln lebte die Zucht des heimischen kleinsten Hundes wieder auf.

Doch die japanischen Züchter hielten an der alten Tradition fest: Nicht festgezurrt körperliche Merkmale bestimmen die Identität dieses Hundes, sondern sein Charakter. Stolz und Würde muss er ausstrahlen, Eigenständigkeit und Selbstbestimmung. Während hierzulande die Fellfarben Rot, Schwarzloh, Rot-Sesam und Schwarz-Sesam erwünscht, Weiß oder Cremefarben aber unerwünscht sind, sieht man in Japan neben diesen Standard-Fellfarben viele weiße Shibas. Auch sie haben alle das geforderte „Urajiro“, weißliches Haar seitlich am Fang und an den Backen, unter dem Fang, an der Kehle, an der Brust und am Bauch, an der Unterseite der Rute und an der Innenseite der Gliedmaßen. Doch

es ist im weißen Fell verborgen. So wie vieles bei dieser Rasse, die oft undurchschaubar wirkt und sich nur dem Menschen öffnet, dem ein Shiba sich freiwillig angeschlossen hat.

Tatsache ist: Ein Shiba zeigt seine Emotionen nicht so deutlich mit Körpersprache und Mimik, wie das die westlichen Hunde tun. Die dicken kurzen Ohren bewegen sich wenig, die dunklen, dreieckigen, leicht schräg gestellten Augen blicken unergründlich, die Mimik des Gesichtes wird überdeckt von einem dichten Pelz. Und der über den Rücken gerollte Schwanz zuckt vielleicht ein bisschen, das war's dann aber auch schon. Die Japaner respektieren dieses Verhalten: Dass ihre vierbeinigen Gefährten ihre Gefühle gegenüber der Außenwelt verbergen, macht sie sogar ein wenig stolz. Sie lächeln freundlich, wenn ihr Liebling entspannt, aber gleichgültig an anderen Hunden vorbeizieht. Denn ganz anders als Europas Jagdhunde war und ist der Shiba ein Einzelkämpfer, kein Meutetier. Was nicht bedeutet, dass er Artgenossen nicht leiden kann. Sie sind ihm schlicht egal, es sei denn, sie kommen ihm zu nahe oder bedrängen ihn. Dagegen verwahrt er sich: schnell, kurz, heftig. Um sofort wieder in den gewohnten Gleichmut zu verfallen. Fremden Menschen gegenüber ist ein Shiba höflich, anders kann man es nicht formulieren. Wenn er sich nicht entziehen kann, lässt er sich streicheln, ohne eine Miene zu verziehen, aber er wehrt sich nicht. Kein Fremder kann erkennen, ob ihm die Nähe behagt oder unangenehm ist. Für seine zweibeinigen Landsleute ist das normal und gehört zu seinen Charaktereigenschaften. Sie wissen auch, dass dieses Kleinod nicht nach unseren Maßstäben erziehbar ist. Dass er weder mit Schmeicheleien, leckeren Belohnungen oder Spielchen zu bestechen ist, noch auf Strenge oder harte Worte reagiert. Ein Shiba macht, was er gerade will, und hält konsequent dagegen, wenn er Zwang spürt. Er kann alles lernen, könnte jede Prüfung bestehen. Aber das muss er selber wollen. Vielleicht ist das der Grund, warum nach dem ersten Hype um den Hund aus Fernost die Rasse nicht wirklich bei uns Fuß gefasst hat. Wer einen Shiba zu sich nimmt, muss umdenken und sich in eine andere Lebenskultur hineinversetzen. Zollt sein Hund ihm, seinem Menschen, den gleichen Respekt, den er einfordert, passt er sich freiwillig an. Er lebt dessen Leben ohne Aufforderung mit. Vorzugsweise bindet er sich an sportlich ehrgeizige Menschen. Shibas sind beim Halbmarathon in Tokio lässige Mitläufer, ideale Personal Trainer auf Fitness-Pfaden und sanfte Ermunterer auf Bergtouren.



## EINER FÜR ALLE

Der Kulthund Shiba verbindet Jung und Alt, Reich und Arm, Stadt und Land, traditionell und modern. Die Shiba-People treffen sich auf Märkten, in Parks und auch in den weitgehend unbesiedelten Hügelketten der Inseln









Draußen lebhaft, aktiv und zu allem bereit, mutiert ein Shiba zu Hause zum Seelenspiegel seines Menschen. Seine eigenen Gefühle vermag er trefflich zu verbergen – die seiner Menschen erkennt er sofort und sicher. Kein Wimpernzucken entgeht ihm, kein angespannter Körper. Jedes gesprochene Wort verrät ihm, wie sein menschliches Gegenüber gerade drauf ist. Einen Shiba kann niemand täuschen, denn er sieht – ganz fernöstlicher Weiser – den Menschen als Ganzes.

Als ständiger Beobachter spürt er, wenn eine Stimmung kippt – und handelt. Katzensgleich kann er sich anschmiegen, seine gleichmäßigen Atemzüge übertragen, den sanften Duft, den das Fell ausströmt, als Aura im Raum verbreiten: Shibas riechen nicht nach Hund, trotz des Doppelfells. Und sie putzen sich selbst

nach jeder Tour draußen, bis kein Krümel das Fell mehr verunreinigt. In Japan wird aus der Fellpflege des Hundes eine Zeremonie, die erdet. Weil er klein ist, kniet man nieder und lässt die langgezinkte Bürste durch die Haarpracht gleiten. Ein Ritual, das beide zur Ruhe kommen lässt, und im Fellwechsel auch einen praktischen Nutzen hat. Wenn er sein Winterfell verliert, kommt gut ein Pfund abgestorbene Unterwolle zusammen. Wenn Körper und Geist danach wieder im Einklang sind, lässt sich der kleine Hund unter wohllichem Seufzen beschmussen, ausschließlich von seinem Menschen, versteht sich.

In Japan stellt sich die Frage, wo ein Shiba schlafen soll, nicht wirklich. Er sucht und findet in der Regel den Körperkontakt zum Menschen. Im Winter ist das eine wärmende Wohltat, im Sommer allerdings gewöhnungsbedürftig. Dann, typisch Shiba, streckt sich der Hund rücksichtsvoll woanders aus. Wenn der Shiba sein Herz verschenkt hat, bekommt sein Erwählter die sprichwörtliche Treue zu spüren, die man ihm nachsagt, das bedingungslose Mit-Leben in guten wie in schlechten Zeiten, vor allem aber in diesen hektischen Lebensumständen. Seine japanischen Fans wissen das zu schätzen: Ihr Hündchen erdet sie daheim jeden Tag aufs Neue. Denn auch das ist der Shiba: ein in sich ruhender Hund, der Sicherheit und Geborgenheit ausstrahlt und eine friedliche Aura verbreitet, die ansteckend ist. Ein Schatz, der seine Qualitäten nur dem offenbart, den er zu seinem Freund erkoren hat – und das lebenslänglich.

## KOMM MAL RUNTER

**Wer seinen Shiba innig umarmt, findet schnell heraus aus dem Stress, hin zur inneren Balance. Genauso wie beim Meditieren in den vielen Torii-Gates, die zu den Hie-Schreinen in Tokio und anderen Großstädten Japans führen**





# SCHON GEWUSST?

Zahlen, Fakten und vieles mehr rund um unseren Rassehund der Ausgabe, den japanischen Shiba Inu

## Shiba im Standard

**STANDARDNUMMER:** 257

**URSPRUNG:** Japan

**VERWENDUNG:** Jagdhund für Vögel und Kleinwild, Begleithund

**KLASSIFIKATION:** FCI-Gruppe 5: Spitze und Hunde vom Urtyp

**WESEN:** Treu, scharfsinnig, sehr aufgeweckt

**LEBENSERWARTUNG:**

Circa 14 Jahre

**FELL:** Hartes gerades Deckhaar, weiche dichte Unterwolle

**FELLFARBEN:** Rot, Schwarzloh, Schwarz-Sesam, Rot-Sesam

**GRÖSSE:** Rüden 39,5 cm, Hündinnen 36,5 cm

**AKTIVITÄT** 🐾🐾🐾

**FAMILIE** 🐾🐾🐾

**WACHE** 🐾🐾

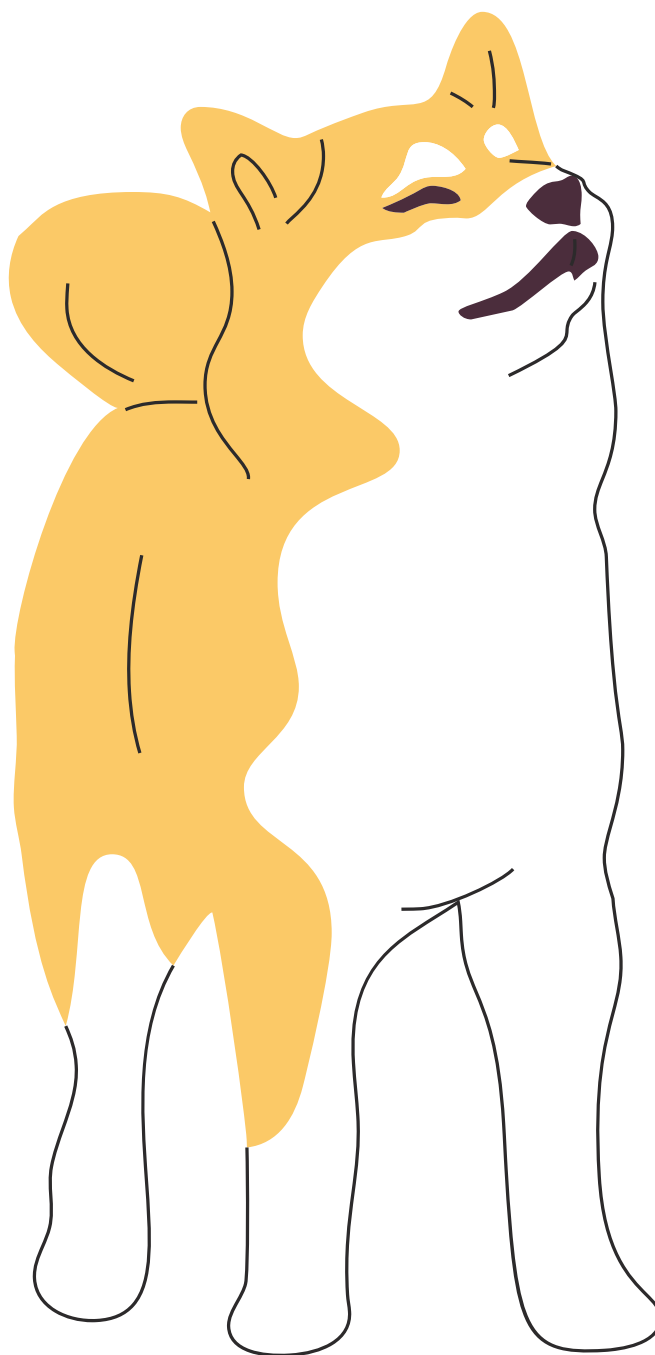
**RUDEL** 🐾

**STADTGEEIGNET** 🐾🐾🐾

**FUTTERBEDARF** 🐾

**GUTMÜTIGKEIT** 🐾🐾🐾

🐾 gering 🐾🐾 mittel 🐾🐾🐾 stark



## Das Wort Shiba

hat im Japanischen verschiedene Bedeutungen. Deshalb ist nicht klar, woher er den Namen hat: vom Reisiglaub im Herbst, von dem veralteten Wort für „klein“ aus der Provinz Nagano oder von „Shiba-Mura“ einem Dorf in der nordjapanischen Präfektur Nagano. „Inu“ bedeutet einfach nur „Hund“

# 1937

stellte die Regierung von Japan den Shiba unter Schutz und erklärte ihn zum Naturdenkmal

**Ein Shiba schnürt wie ein Fuchs. Er setzt die Hinterläufe genau in die Abdrücke der Vorderläufe. Auch den Mäuselsprung beherrscht er perfekt**

Er hat die Reinlichkeit einer Katze, die Klugheit eines Affen und die Treue eines Hundes

# 185 Welpen

wurden 2019 in Deutschland registriert

## Insta-Star

Auf Instagram hat der zehn Jahre alte Shiba Marutaro 2,6 Millionen Follower. Maru, so sein Spitzname, durfte im Jahr des Hundes sogar einen Tag lang den Chefsessel des Tokioer Traditionskaufhauses Isetan einnehmen

„Just an angel in disguise“

Dustin Hoffman  
über seinen Shiba Shor bani

*In der japanischen TV-Quizshow „Nidaime Wafu Sohonke“ ist Shiba Mamesuke Mitglied der Jury*